

# Pornografie und andere explizite Darstellungen von Sexualität

Regelungen, Angebotsentwicklungen, veränderte Zugänge Jugendlicher und Konsequenzen für den Jugendmedienschutz

Ein Beitrag von Daniel Hajok\*

In der öffentlichen Diskussion zum Internet wie auch in dem auf den Onlinebereich bezogenen Handeln des Jugendmedienschutzes hat seit Ende der 2000er Jahre ein 'Klassiker' wieder Hochkonjunktur: das immense und nicht selten auch frei zugängliche Angebot an Pornografie. Den Ausgangspunkt lieferten Recherchen zu dem, was junge Menschen alles im Internet finden können, und das, was Sexualberater an ‚neuen‘ Erfahrungen aus ihrer Praxis besorgt der Öffentlichkeit preis gegeben haben. Schnell wurden Zusammenhänge konstruiert und problematische Entwicklungen einer Pornografisierung oder fortschreitenden Sexualisierung von Gesellschaft im Allgemeinen und des Alltags von Jugendlichen im Speziellen ausgemacht.<sup>1</sup> Die etwas unaufregere wissenschaftliche Auseinandersetzung folgte – wie immer bei neu identifizierten Pro-

1 Der Startpunkt der neueren Debatte lässt sich auf das Jahr 2007 datieren: Die *EMMA* rollte die PorNO-Kampagne neu auf, der *stern* brachte den markigen Artikel „Voll Porno“ auf den Weg. Weiter ging es dann mit der dokumentierten „Parallelwelt Porno“ im *ARD-Magazin Monitor*, der „Generation Porno“ im *arte*-Themenabend, die als Titel später das Cover des gern zitierten Buches von Gernert (2010) schmücken durfte, dem „Sexreport 2008“ auf *ProSieben* und der *ARD*-Dokumentation „Letzter Halt Sex“.

\* Redigierte Online-Version des in der *BPjM-Aktuell* 4/2013 erschienenen Artikels. Dr. Daniel Hajok ist Kommunikations- und Medienwissenschaftler und in der Arbeitsgemeinschaft *Kindheit, Jugend und neue Medien (AKJM)* engagiert. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen in der Kinder- und Jugendmedienforschung und im präventiven und restriktiven Jugendmedienschutz.

blembereichen – mit einigem zeitlichen Verzug, hat im Resultat aber einiges gerade gerückt, was öftentlich dann doch etwas schief rüber kam.

In der Tat hat sich mit der zunehmenden Beliebtheit des Internets einiges bei Angebot und Nutzung expliziter Darstellungen von Sexualität getan. Inwieweit dadurch tatsächlich die sexuelle Entwicklung junger Menschen hin zu einer selbstbestimmten, verantwortungsvollen und gleichberechtigten Sexualität beeinträchtigt, gefährdet oder sogar gefördert wird, ist allerdings nicht so einfach zu beantworten. Auf der Grundlage bereits erschienener kürzerer Darstellungen (vgl. Hajok 2009, 2011) folgt nun ein ausführliches Update zu dem, was sich auf der Grundlage aktueller Forschungsergebnisse zu den Veränderungen bei Angebot und Nutzung sagen lässt. Dabei soll die Perspektive des restriktiven und präventiven Jugendmedienschutzes nicht aus dem Blick geraten und der eher medienwissenschaftliche Zugang rechtlich gerahmt und um Erfahrungen aus der pädagogischen Praxis ergänzt werden.

### **Alles Porno?**

Nicht alles, was landläufig unter dem Label verhandelt wird, ist tatsächlich Pornografie. Im engeren, aus der Medienwissenschaft stammenden Verständnis werden darunter jene expliziten Darstellungen menschlicher Sexualität verstanden, in denen das sexuelle Verhalten von jeder denkbaren Zusammensetzung der handelnden Akteure ausgeführt wird und die Geschlechtsorgane in ihrer sexuellen Aktivität betont werden. Als inhaltliche Charakteristika werden in dieser, nicht mehr ganz frischen Perspektive (vgl. z.B. Brosius 1993, Faulstich 1994, Zillmann 2004) die Dominanz heterosexuellen Geschlechtsverkehrs und die repräsentierten Mythen und Geschlechtsstereotype hervorgehoben.<sup>2</sup> Das Wesentliche von Pornografie bringt Starke (2010) in seiner herausragenden Expertise neueren Datums auf den Punkt: Die Fokussierung bzw. Reduzierung auf das Sexuelle. Denn auch wenn das Sexuelle nirgendwo so umfassend, frei, detailliert und variantenreich dargestellt wird, wie in der Pornografie, und Grenzen eigentlich nur vom geistig Vorstellbaren definiert werden,<sup>3</sup> bleibt das Sexuelle in der Pornografie v.a. der Lust verhaftet und blendet Liebe, Partnerschaft und Familie als weitere Dimensionen menschlichen Sexuallebens weitestgehend aus.

Für Jugendliche – sie bilden gerade eigene Werte und Normen für das soziale Zusammenleben aus und beginnen Sexualität real auszuleben – werden Pornografie und andere explizite Darstellungen von Sexualität v.a. dann als problematisch angesehen, wenn in den Darstellungen Macht, Unterwerfung und Gewalt inszeniert werden und nicht etwa eine selbstbestimmte, verantwortungsvolle und gleichberechtigte Sexualität der Geschlechter, wie sie sich als Erziehungsziel der sexuellen Entwicklung junger Menschen heute formulieren lässt. Die Realität der Pornos sieht bekanntlich anders aus. Etwas überzeichnet vielleicht, aber im Kern doch sehr trefflich hat es der Präsident der Deutschen Gesellschaft für Sozialwissenschaftliche Sexualforschung (DGSS) so auf den Punkt gebracht (vgl. Pastötter 2010):

- Pornografie inszeniert Unterwerfung, Beherrschung und Kampf um die Kontrolle,
- die Darstellungen stecken voller aggressiver Emotionen (Feindseligkeiten, Demütigungen, Rachegefühle),
- gegen wen sich die Gewalt auch richtet – sie wird durch die Lust der Opfer geleugnet.

Solche Skripte von Sexualität sind gewissermaßen die ‚dunkle Seite‘ medial vermittelter Sexualität und finden sich faktisch in einer großen Bandbreite auch in den frei zugänglichen Onlinemedien. Glaubt man den kritischen Inhaltsanalysen, dann hat die Drastik der Darstellungen in den letzten Jahren sogar zugenommen. Offenbar kommen mittlerweile bereits die beliebtesten Titel des Mainstreamporno kaum noch ohne physische Aggressionen (Spanking, Gagging, Slapping etc.) aus, die sich – begleitet noch von verbalen Aggressionen – fast ausschließlich gegen Frauen richten (vgl. z.B. Bridget et al. 2010, Sun et al. 2010). So bringt uns der Sex der Medien nicht nur Lust ins Haus, er hinterlässt auch Unbehagen, macht Angst sogar.

### **Gesetzliche Bestimmungen zu Pornografie**

Das konkrete, auf gesellschaftliche Problembereiche bezogene Handeln orientiert sich bekanntlich weniger am wissenschaftlichen Zugang, sondern v.a. an gesetzlichen Bestimmungen. Wenn auch gerade Pornografie im Jugendschutz heute als erstaunlich klar geregelter Bereich

2 Man kennt sie längst: Der meist mit Close-Ups und expliziten Darstellungen der Geschlechtsorgane in Szene gesetzte Sex braucht keinen besonderen Anlass, macht allen und überall Spaß, findet meist zwischen Unbekannten oder flüchtig Bekannten häufig in Anwesenheit Dritter statt, stets willige Frauen genießen den Sex, Männer sind dominant.

3 Starke (2010) verweist hier anschaulich auf einen Eintrag in einem frühen Handbuch der Sexualwissenschaft: „Ihrem Inhalt nach geben die Pornografien alles, was menschlicher Geist sich an Sexuellem zu erdenken vermag“ (Marcuse 1926, S. 563).

daher kommt, kann das nicht ganz darüber hinweg täuschen, dass die dahinter stehenden Bestimmungen das Resultat mühsamer Aushandlungsprozesse sind. Sie entstammen einem über 40 Jahre zurückliegenden gesellschaftlichen Diskurs, der von einem tabuisierenden, wenn nicht ‚verklemmten‘ Umgang mit Sexualität gekennzeichnet war – nicht zuletzt, wenn sie medial der Öffentlichkeit feil geboten wurde. Erinnern wir uns: Bis 1973 war die Verbreitung unzüchtiger Schriften verboten. Das, was heute unter pornografischen Medien firmiert, war damit nicht nur unter Kindern und Jugendlichen, sondern auch unter Erwachsenen tabu.<sup>4</sup>

Die Regelung fand sich dementsprechend nicht in einem Gesetz zum Schutz der Jugend, sondern im Strafgesetzbuch, im damaligen § 184 StGB. Aus heutiger Sicht befremdlich bevormundend liest sich die Begründung, die der Bundesgerichtshof (BGH) in seinem gewichtigen Urteil vom 22.7.1969 lieferte: die Allgemeinheit sollte vor gewissen Äußerungen der Geschlechtlichkeit geschützt und Erwachsenen die Notwendigkeit der Entscheidung, ob sie unzüchtige Schriften lesen wollen oder nicht, erspart werden (BGH 1 StR 455/86). Damit nicht genug. Unterhalb der Schwelle unzüchtiger Schriften gab es noch die *schamlosen Schriften*, deren Verbreitung gegen Entgelt an unter 16-Jährige nach § 184a StGB untersagt war (vgl. Monssen-Engberding 2011). Der Gesetzgeber zielte hier auf Medienangebote ab, die das Schamgefühl normal denkender Menschen außerhalb geschlechtlicher Bezüge gröblich verletzen, musste wegen der untauglichen Fassung dieser Vorschrift aber mit ansehen, dass sie in der Praxis kaum Bedeutung hatte.<sup>5</sup>

Die entscheidenden Änderungen, die im Kern noch heute Bestand haben, brachte dann das 4. Strafrechtsreformgesetz (StrRG) von 23.11.1973. Nachdem der Sonderausschuss für die Rechtsreform auch nach umfangreicher Anhörung von Sachverständigen und Praktikern die Frage einer möglichen Jugendgefährdung pornografischer Medien nicht abschließend klären konnte, sah die Neufassung des § 184 StGB eine begrenzte Freigabe einfacher Pornografie vor und überließ es damit der Freiheit des erwachsenen Bürgers, selbst zu bestimmen, ob er entsprechende Angebote nutzen will. Dies allerdings nur insoweit, wie dadurch keine ernstzunehmenden Gefahren für andere Rechtsgüter geschaffen werden. Gemeint waren hier die ungestörte sexuelle Entwicklung Jugendlicher oder das Interesse des Einzelnen, nicht ungewollt mit Pornografie konfrontiert zu werden (vgl. Walther 2003, Monssen-Engberding 2011).

Und wie ist *einfache Pornografie* gesetzlich bestimmt? Gar nicht. Da der Gesetzgeber auf eine Legaldefinition von Pornografie bewusst verzichtet hat, um die Gerichte bei der Auslegung nicht über Gebühr zu binden, findet man eine Antwort nicht in Gesetzen, sondern in der Rechtsprechung, die im Anschluss an das bahnbrechende Fanny-Hill-Urteil des BGH von 1969 (BGH St 23, 40) herrschte. In dieser Perspektive ist eine Darstellung dann pornografisch, wenn sie

- unter Ausklammerung sonstiger menschlicher Bezüge sexuelle Vorgänge in grob aufdringlicher, anreisserischer Weise in den Vordergrund rückt und
- ihre objektive Gesamttendenz ausschließlich oder überwiegend auf die Aufreizung des sexuellen Triebs beim Betrachter abzielt sowie
- dabei die im Einklang mit allgemeinen gesellschaftlichen Wertvorstellungen gezogenen Grenzen des sexuellen Anstands eindeutig überschreitet.<sup>6</sup>

Explizite Darstellungen von Sexualität, die mehr oder minder eindeutig diese Kriterien erfüllen, gelten auch heute noch als einfache Pornografie und dürfen hierzulande nur Erwachsenen zugänglich gemacht werden. Man spricht in diesem Zusammenhang auch von relativ unzulässigen Angeboten (vgl. FSM 2011). Absolut unzulässig, also nicht nur unter Kindern und Jugendlichen, sondern auch unter Erwachsenen verboten, ist gemäß §§ 184 a,b,c StGB die Herstellung und Verbreitung sog. *harter bzw. qualifizierter Pornografie*. Hierzu zählen Darstellungen, die zusätzlich Gewalttätigkeiten (Gewaltpornografie), sexuelle Handlungen von Menschen mit Tieren (Tierpornografie), den sexuellen Missbrauch von Kindern (Kinderpornografie) oder sexuelle Handlungen

4 Als Einrichtungen der Justizverwaltungen der Länder hatten zu Zeiten des absoluten Verbreitungsverbotens u.a. die „Zentralstellen zur Bekämpfung unzüchtiger und jugendgefährdender Schriften und Abbildungen“ ein besonderes Auge auf die Verbreitung expliziter Darstellungen von Sexualität in der Bevölkerung.

5 Im Rückgriff auf eine 60 Jahre alte Kommentierung des Gesetzes über die Verbreitung jugendgefährdender Schriften (GJS) zeigt Monssen-Engberding (2011), was man sich in etwa unter solchen schamlosen Schriften vorzustellen hat: anatomische Atlanten, Nachbildungen menschlicher Körperteile oder Schriften, die sich auf das Urinieren oder Fäkieren beziehen (vgl. Potrykus 1954).

6 Walther (2003) belegt die begriffliche Eingrenzung mit Urteilen bzw. Entscheidungen des BGH, BVerwG und einiger OLGs, verweist aber auch darauf, dass diese Sicht nicht von allen getragen wird, insbes. weil es den normativen Merkmalen der „allgemeinen gesellschaftlichen Wertvorstellungen“ und des „sexuellen Anstands“ an der Begriffsschärfe fehlt, um eine praktikable Abgrenzungsrichtlinie zu liefern.

von, an oder vor 14- bis unter 18-Jährigen (Jugendpornografie) beinhalten. Im Falle der Kinder- und Jugendpornografie ist zudem der Besitz realer oder realitätsnaher Darstellungen unter Strafe gestellt (vgl. Monssen-Engberding 2011).<sup>7</sup>

### Zur Unsittlichkeit anderer Darstellungen von Sexualität

Neben pornografischen Darstellungen, die im Jugendschutzgesetz (JuSchG) und Jugendmedienschutzvertrag (JMStV) den schwer jugendgefährdenden Medien zugeordnet werden und auch ohne Aufnahme in die Liste der jugendgefährdenden Medien den Indizierungsfolgen unterliegen,<sup>8</sup> gibt es noch eine Reihe weiterer Darstellungen von Sexualität, die als jugendgefährdend eingestuft werden. Begrifflich auf vermeintlich weit zurück liegende Zeiten von Sitte und Moral rekurrend spricht man hier auch von *unsittlichen Medien*, die nach etwas angestaubter höchstrichterlicher Rechtsprechung vom 07.12.1966 geeignet sind, in sexueller Hinsicht das Scham- und Sittlichkeitsgefühl gröblich zu verletzen (BVerwGE 25, 318, 320) und auf diese Weise eine sittliche Jugendgefährdung besorgen können.

Doch was für Darstellungen sind damit angesprochen? Im heutigen Verständnis sind es sicher nicht mehr die bloßen Darstellungen nackter Menschen, vielmehr müssen weitere qualifizierende Merkmale dazu kommen. Sieht man sich die gefestigte Rechtsprechung (vgl. z.B. Liesching 2012b) und Spruchpraxis des Jugendmedienschutzes (vgl. z.B. BPjM o.J., FSM 2011) an, dann lassen sich folgende Kriterien zusammentragen, anhand derer bestimmte Darstellungen von Sexualität unterhalb der Schwelle zur Pornografie i.d.R. als jugendgefährdend einzuschätzen sind:

- Befürwortung von Gewalt zur Durchsetzung sexueller Interessen (z.B. Darstellung einer Vergewaltigung als lustvoll für Täter und Opfer)
- Darstellung außergewöhnlicher Praktiken (z.B. S/M, Bondage, Fäkalerotik, Nekrophilie), inzestiöser oder pädophiler Kontakte als üblich oder normal
- Herabwürdigung von Frauen/Männern als jederzeit verfügbares Lust- und Sexualobjekt (z.B. Aufgreifen pornotypischer Skripte von Unterwerfung und Kontrolle)
- extremer Sexismus (z.B. Darstellungen, die das gleichberechtigte Nebeneinander von Frauen und Männern infrage stellen oder den Kampf der Geschlechter fordern)
- sexuelle Diskriminierung (z.B. Darstellungen von Thailänderinnen als besonders willfährig oder von Kleinwüchsigen als prädestiniert für Oralverkehr)
- Explizite Aufforderung zur Prostitution oder konkretes Ansprechen potenzieller InteressentInnen (z.B. für vermeintlich einträgliche Tätigkeiten als Prostituierte oder PornodarstellerInnen)
- Werbung (auch gegenstandsneutrale) für pornografische Medien und Verführung Minderjähriger zu sexuellen Handlungen und sexualisierten Selbstdarstellungen (z.B. in Sozialen Netzwerkdiensten)

Unterhalb solcher Darstellungen, die im Fall einer festgestellten Eignung zur Jugendgefährdung i.S. einer Gefährdung der sexuellen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen hin zu einer selbstbestimmten und verantwortungsvollen Sexualität,<sup>9</sup> wie pornografische Medien nicht unter Minderjährigen verbreitet werden dürfen, gibt es noch eine große Bandbreite sexualitätsbezogener Medieninhalte, die geeignet sind, Heranwachsende bestimmter Altersgruppen in ihrer Entwicklung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit zu beeinträchtigen. Hierzu zählen Darstellungen von Erotik/Sexualität, die Kinder oder Jugendliche überfordern, verunsichern, ängstigen können oder ihnen die Übernahme problematischer sexueller

7 Verbreitung, Erwerb und Besitz jugendpornografischer Schriften wurden erst mit der Änderung der Paragraphenfolge des StGB zum 5.11.2008 mit dem neu eingefügten § 184c gesetzlich geregelt. Im Ergebnis unterfallen seit dem alle pornografischen Medien, welche sexuelle Handlungen im Zusammenhang mit Personen unter 18 Jahren zum Gegenstand haben, dem Strafverbot (vgl. Liesching 2008). Um Umgehungsmöglichkeiten zu minimieren, unterliegen bereits seit 2003 auch Medien, die Kinder und Jugendliche in unnatürlich geschlechtsbetonter Körperhaltung darstellen, umfassenden Vertriebs- und Verbreitungsbeschränkungen (vgl. Liesching 2012a).

8 Bereits seit 1973 unterliegen pornografische Medien auch ohne Indizierung durch die BPjM den Vertriebs-, Werbe- und Abgabebeschränkungen. Grundlage hierfür bildete zuerst der § 6 Nr. 2 des Gesetzes über die Verbreitung jugendgefährdender Schriften (GjS), der durch das 4. StrRG eingefügt worden ist.

9 Inwieweit Medien dazu geeignet sind, das 'Erreichen' dieses Erziehungsziels zu gefährden, ist eine zentrale Frage bei der Abschätzung einer möglichen Unsittlichkeit. Unter Berücksichtigung der Perspektive der Sexualpädagogik (vgl. z.B. Janzing 1995) hat etwa die BPjM bei ihrer Spruchpraxis zu sexualitätsbezogenen Medieninhalten genau im Blick, dass Heranwachsende im Ideal gerade dabei sind Sexualität als bereichernd und lustvoll zu erleben, beziehungs- und bindungsfähig zu werden, überkommene Rollenvorstellungen zu überwinden, urteilsfähig zu werden und verantwortungsbewusst zu handeln (vgl. BPjM o.J.).

Handlungsweisen, Einstellungen und Rollenbilder nahe legen (vgl. FSM 2011). Auch wenn die Liste des 'Problematischen' damit keineswegs vervollständigt ist, soll der Blick jetzt auf die Frage gerichtet werden, welche Relevanz explizite Darstellungen von Sexualität in der Lebenswelt Heranwachsender haben und was sich hier mit dem Internet verändert hat.

### Eine neue Qualität durchs Internet?

Auch im Falle expliziter Darstellungen von Sexualität muss man – etwas resigniert vielleicht – zur Kenntnis nehmen, dass der gesellschaftlich Anspruch eines Kinder- und Jugendschutzes und die Realität des Internets weit auseinandergehen. Aufgrund unterschiedlicher Gesetze, Bestimmungen und Reglementierungen auf nationaler Ebene, Defiziten bei deren Durchsetzung bzw. Anwendung und nicht zuletzt einer zwar gesunkenen, aber noch immer hohen kommerziellen Verwertbarkeit findet sich im weltweiten Netz faktisch die gesamte Bandbreite einfacher und – etwas verborgener – auch harte bzw. qualifizierte Pornografie. Damit nicht genug. Hinzu kommt noch das komplette Spektrum sexualitätsbezogener Darstellungen, die hierzulande als jugendgefährdend oder entwicklungsbeeinträchtigend eingeschätzt werden. Dass es sich gerade bei den expliziten Darstellungen keineswegs um Angebote in der Nische handelt, zeigte bereits eine vor einigen Jahren vorgelegte Statistik zum Stellenwert von Pornografie und sexualitätsbezogenen Internetinhalten (vgl. Ropelato 2007), wobei die ausgewiesenen Zahlen nicht hundertprozentig belastbar sind.<sup>10</sup> Demnach waren Mitte der 2000er Jahre:

- 12% aller Websites, 8% aller E-Mails, 35% aller Downloads pornografisch,
- 25% aller Suchmaschinenanfragen auf Sex und Pornografie bezogen,
- 43% aller Internetuser Nutzer pornografischer Inhalte,
- 34% der Internetnutzer unerwünscht mit sexuellem Material konfrontiert.

Nach Zahlen, die letztes Jahr die Runde machten, sind pornografische Angebote offenbar für knapp ein Drittel des gesamten Datentransfers im Internet verantwortlich und werden die größten Pornoanbieter im Netz jeden Monat mit Milliarden Seitenaufrufen frequentiert (vgl. Anthony 2012). Trotz dieser Fakten, die das Internet als *die Distributionsplattform* von Pornografie erscheinen lassen, erlaubt erst der Blick auf zurückliegende Zeiten eine vernünftige Einordnung. Pornografie und explizite Darstellungen von Sexualität sind keineswegs ein internetspezifisches Phänomen. Wir kennen Darstellungen von Sexualität (auch sehr drastische) bereits aus den ersten medialen Kommunikaten (Wandmalereien, Keramiken etc.) und frühen (Massen-)Medien (Kupferstiche, Fotografien, Bücher etc.). Im Videobereich – die älteren Semester haben die großzügigen Abteilungen der Videotheken vielleicht noch in Erinnerung – machten pornografische Titel zu Beginn der 2000er Jahre noch knapp zwei Fünftel des Gesamtangebots aus. Nicht zu übersehen ist allerdings, dass mit den neuen technischen Möglichkeiten (Stichwort Digitalisierung) Produktion und Verbreitung von Pornografie einfacher und billiger geworden sind. Bereits in den 1990er Jahren war deshalb ein enormer Anstieg bei der Anzahl neu produzierter pornografischer Titel zu beobachten.<sup>11</sup>

Ob alte ‚Klassiker‘ oder Neuproduktionen – im Internet lassen sich die Titel überaus effizient verbreiten, sei es über frei zugängliche oder zugangsbeschränkte, kostenfreie oder kostenpflichtige Portale, über Filehoster-Seiten oder Spartenangebote für ‚special interests‘, die mit ihrer inhaltlichen Ausrichtung im Spannungsfeld von *hidden cams*, *sex with my ex*, *fisting men*, *rape clips* und *drunken girls* nicht selten die Grenzen des Erlaubten überschreiten. Aus Perspektive des Jugendmedienschutzes besonders in der Kritik standen in den letzten Jahren die im Ausland gehosteten Portale, die jedermann kostenlos und frei zugänglich ein täglich aktualisiertes Sammelsurium von tausenden Pornos, Sexclips, Teasern, Amateurvideos, Webcam-Aufzeichnungen etc. bieten.<sup>12</sup> Mit den rund 50 bis 200 TByte vorgehaltenen Daten (vgl. Anthony 2012) vereinen sie faktisch das komplette Spektrum expliziter Darstellungen von Sexualität und machen dem Ruf des Internets als „das größte Warenhaus der Sexualität, das je auf der Welt existierte“ (Dannecker 2009, S. 31), alle Ehre.

Klar: Über ältere Geschwister, den elterlichen Videoschrank oder das Heft in Opas Schublade haben Jugendliche schon lange Zugang zu Pornografie. Im Internet haben sie heute aber so leicht wie nie zuvor Zugang und werden in bisher nicht gekanntem Ausmaß auch ungewollt

10 Im wissenschaftlichen Diskurs wird im Detail zuweilen ein etwas geringerer Stellenwert ausgewiesen (vgl. z.B. Döring 2008, Weller 2009), aber auch hier zeigt sich eindrucksvoll, dass explizite Darstellungen von Sexualität bei Angebot und Nutzung des Internets eine bedeutende Rolle spielen.

11 Für die Zeit, in denen Videotheken noch eine feste Größe waren, hat Pastötter (2010) ein paar beeindruckende Zahlen aus der Pornobranche zusammen getragen. Demnach hat sich die Anzahl neu produzierter pornografischer Titel in den 1990er Jahren mehr als verfünffacht und wurden 2003 in Deutschlands Videotheken ca. fünf Millionen pornografische Filme vorrätig gehalten, was einem Anteil von 38 Prozent am Gesamtvideomarkt entsprach.

12 Die ‚Global Player‘ *Xvideos*, *Youporn*, *Tube8*, *Xhamster* und *Pornhub* sind natürlich auch Jugendlichen gut bekannt. Einige Vertreter waren in den letzten Jahren wiederholt im Ranking des Serverdienstes *Alexa Internet* unter den Top 50 der am häufigsten von Deutschland aus aufgerufenen Internetseiten gelistet.



mit den expliziten Darstellungen konfrontiert (vgl. Hajok 2009). Das Spektrum frei verfügbarer Inhalte und Darstellungsformen ist dabei sehr viel breiter als noch vor einigen Jahren. Zeitliche, räumliche und soziale Zugangshürden sind stark reduziert und die Angebote können einfach und ‚diskret‘ gespeichert, archiviert und weiter verbreitet werden (vgl. Döring 2008). Mit den neuen technischen Möglichkeiten nicht nur bei der Distribution, sondern auch bei der Produktion sind zudem semiprofessionelle ‚Produktionen‘ und Amateur pornos – scherzhaft Porno 2.0 genannt – auf dem Vormarsch. Sie bieten den Nutzern, auch den jungen, qualitativ ein Mehr an ‚Authentizität‘ – wie auch immer man es bewerten mag.

### **Veralltäglicung von Pornografie?**

Trotz global betrachtet erheblicher Reichweiten, sind sexualitätsbezogene Medieninhalte im Internet zwar nicht unbedingt die erste Anlaufstelle der User, doch zumindest in der westlichen Welt hat die Nutzung Normalität erlangt (vgl. Döring 2013). Sieht man sich aktuellere Forschungsergebnisse an, gewinnt man schnell den Eindruck, dass Jugendliche, v.a. männliche, Pornografie heute selbstverständlich nutzen bzw. in den letzten Jahren eine ‚Veralltäglicung‘ des Pornokonsums stattgefunden hat, wie sie zu Hochzeiten von Videos und Magazinen für die Erwachsenenwelt konstatiert wurde (vgl. Ertel 1990). Gerade unter männlichen Heranwachsender gehen die Pornografieerfahrungen offenbar mit einem hohen Maß an sozialer Toleranz und Akzeptanz einher und gelten in den Peer-groups als üblich und normal (vgl. Heiliger 2005).

Mittlerweile haben hierzulande die mit Abstand meisten Jugendlichen persönliche Erfahrungen mit expliziten Darstellungen von Sexualität. Legt man gesetzliche Definitionen etwa des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (KJHG) zugrunde, dann erfolgt der ‚Einstieg‘ in die Welt der Pornografie bereits im späten Kindes- bzw. frühen Jugendalter und lässt sich bei den meisten Heranwachsenden auf den Zeitraum zwischen dem 12. und 14. Lebensjahr datieren.<sup>13</sup> Die reinen Nutzungszahlen sind hier allerdings nur die eine Seite der Medaille. Die andere, die in den empirischen Zugängen noch nicht hinreichend betrachtet wurde, ist der Stellenwert der Darstellungen in dem von Kindern und Jugendlichen genutzten Medienensemble sowie die individuelle Priorisierung von Pornografie innerhalb der täglichen Mediennutzung (vgl. Hartl 2011).

Signifikant zugenommen hat die Nutzung von Pornografie und anderen expliziten Darstellungen von Sexualität durch Heranwachsende genau in dem Zeitraum, in dem immer mehr junge Menschen das Internet für sich entdeckten. Die Analogie ist sicher nicht zufällig. So gab bereits 2004 in der repräsentativen JIM-Studie knapp die Hälfte der befragten 12- bis 19-Jährigen Internetnutzer an, im Netz schon mal auf pornografische Angebote gestoßen zu sein. Eine wenig später in Rheinland-Pfalz durchgeführte Studie kam zum Ergebnis, dass die meisten 11- bis 18-Jährigen bereits Erfahrungen mit expliziten Darstellungen von Sexualität hatten und auch hier das Internet eine besondere Rolle spielte.<sup>14</sup>

Länderübergreifende Untersuchungen ermöglichen heute sogar einen kurzen Blick über den Tellerrand, zeigen uns etwa, dass die 9- bis 16-Jährigen in Deutschland zwar deutlich weniger mit Internetpornografie konfrontiert sind als ihre europäischen Altersgenossen, die gemachten Erfahrungen von ihnen aber unangenehmer empfunden werden als anderswo in Europa (vgl. Livingstone et al. 2010). Auch wenn der vergleichsweise restriktive Jugendmedienschutz hierzulande offenbar seine Früchte trägt, scheint mit Blick auf eine ungewollte Konfrontation Heranwachsender also noch einiges zu tun. Für den präventiven Jugendmedienschutz stellt sich die Aufgabe, die Erfahrungen, die junge Menschen mit Pornografie machen, zu thematisieren und ihnen Unterstützung bei der Aufarbeitung des Irritierenden, Unliebsamen zu geben. Aber dazu später mehr. Zunächst ein Blick auf die spezifischen Umgangsweisen und möglichen Implikationen für die sexuelle Entwicklung Heranwachsender.

### **Motive, Funktionen, geschlechtsspezifische Umgangsweisen**

Der Zugang Jugendlicher zu Pornografie hat ganz unterschiedliche Motive und Funktionen. Auf den ersten Blick unterscheiden sie sich nicht grundsätzlich von denen Erwachsener, die sich mit Zeitvertreib, Entspannung, Ablenkung, sexuelle Stimulation, Inspiration und

13 Dass nicht wenige v.a. via Internet noch früher mit expliziten Darstellungen von Sexualität konfrontiert sind, legen die Zahlen der repräsentativen KIM-Studie nahe. Ab einem Alter von ca. 9 Jahren mehrheitlich im Netz unterwegs gaben im Jahr 2012 zwischen sechs und 17 Prozent der befragten 6- bis 13-Jährigen an, bei ihrer Internetnutzung bereits auf Dinge gestoßen sind, die für sie ungeeignet oder ihnen unangenehm waren oder Angst gemacht haben, und verorteten diese Erfahrungen überwiegend im Bereich Erotik/ Porno (vgl. MPFS 2013).

14 Dabei dominierten zwar 'softe' Angebote (Darstellungen von nackten Personen und 'normalem' Geschlechtsverkehr), aber auch Heranwachsende noch irritierende explizite Darstellungen von Homo- und Bisexualität und Darstellungen außergewöhnlicher Sexualpraktiken, sogar strafrechtlich relevante Inhalte (Sodomie, Nekrophilie, sexueller Missbrauch etc.) waren mit von der Partie (vgl. Altstötter-Gleich 2006).

Masturbationshilfe zusammenfassen lassen (vgl. Döring 2008). Natürlich hat auch der Pornokonsum Jugendlicher einiges mit Erregung und Stimulation zu tun. Der sexuellen Stimulation dienen Pornos allen voran männlichen Heranwachsenden: Die mit Abstand meisten haben schon einmal zu Pornoclips im Internet masturbiert, viele tun es regelmäßig (vgl. Schmidt & Matthiesen 2011, Matthiesen 2013). Waren in den 1970er Jahren Zeitschriften wie *Quick*, *Neue Revue*, *Twen*, *Pardon* und *Konkret*, *Beate-Uhse-Bücher* und *Kolle*, aber auch die *Bravo*, sogar der *Neckermann-Katalog* (vgl. Amend 1974) die Vorlagen für das, was lange Zeit als ‚Unzucht mit der Hand‘ oder ‚Selbstbefleckung‘ galt, sind es zu heutigen *Zeiten Xvideos*, *Youporn & Co.* Für die meisten Mädchen sind Pornos demgegenüber nicht erregend. Das verwundert nicht sonderlich, da das Angebot auf die männliche Zielgruppe zugeschnitten und es Mädchen hier an Gefühlen, Intimitäten und Liebe fehlt (vgl. Matthiesen 2012). Die Vorstellung, Pornos als sexuelle Stimuli zu nutzen, erscheint ihnen i.d.R. sogar als abwegig und absurd. Sie greifen hier lieber auf Erinnerungen und sexuelle Phantasien, in denen der (Ex-)Freund, Prominente oder Freunde/Bekannte die Hauptrolle spielen, als Stimuli zurück (vgl. Aude & Matthiesen 2012).

Abgesehen davon – das ist ganz ernst gemeint – steht beim Zugang zu Pornografie oft der Wunsch nach Information im Mittelpunkt. Anders gesagt: „Jugendliche konsumieren Pornografie, weil sie ihr Bild von Sexualität konkretisieren und verifizieren wollen“ (Hummert 2011, S. 39). Gerade wenn sie noch keine realen sexuellen Erfahrungen gemacht haben, nutzen sie – wohl wissend, dass sie kein realistisches Bild von Sexualität zeichnet (vgl. Weber 2009, Hoffmann 2009) – lieber Pornografie zur (Selbst-)Aufklärung, anstatt komplizierte Gespräche mit Eltern zu führen oder auf das (Halb-)Wissen Gleichaltriger zu vertrauen.<sup>15</sup> Abgesehen davon spielen noch ganz andere Dinge eine Rolle (vgl. Reißmann & Schulz 2012):

- Neugierde, Spaß, Langeweile und Suche nach Abwechslung (sensation seeking),
- Austesten eigener Grenzen, Provokation (nach außen), Herstellen von ‚Sozialprestige‘,
- demonstrativer v.a. ‚männlicher‘ Habitus von Härte und Stärke,
- Pornokonsum als ‚Initiationsritus‘ und symbolisches Mittel im ‚Geschlechterkampf‘.

Interessanterweise ist die Nutzung von Pornografie und anderen expliziten Darstellungen von Sexualität bei Jugendlichen aus ganz unterschiedlichen Bildungs- und Herkunftsmilieus weit verbreitet. Der fast schon gewohnte Zeigefinger auf die Milieus von Hauptschülern und in prekären Verhältnissen heranwachsenden jungen Menschen geht also wieder einmal fehl. Hervorzuheben bleiben die markanten geschlechtsspezifischen Umgangsweisen.<sup>16</sup> Demnach haben weibliche Heranwachsende später, seltener und auch eher ungewollt Zugang zu Pornografie (vgl. Schmidt & Matthiesen 2012, Weber 2009) und unterscheiden sich von männlichen Heranwachsenden nicht zuletzt hinsichtlich der inhaltlichen Vorlieben sexualitätsbezogener Darstellungen. Für die Jungen etwa, sie konsumieren Pornografie entlang ihrer meist konventionellen und heterozentrierten Vorlieben, ist die Welt der Pornos zweigeteilt: Sie unterscheiden klar zwischen „normalen“ und „perversen“ Stücken – erstere erregen sie, letztere tören sie ab.<sup>17</sup>

Aus den wissenschaftlichen Zugängen zur Nutzung nicht nur pornographischer sexualitätsbezogener Darstellungen ist ferner bekannt, dass weibliche Heranwachsende Kuss- und Verführungsszenen präferieren (v.a. Mann verführt Frau) und autoerotische Inszenierungen von Frauen vehement ablehnen. Männliche Heranwachsende bevorzugen demgegenüber mit sexuellen Reizen spielende Frauen, Beischlafsszenen und die Verführung des Mannes durch eine oder mehrere Frauen (vgl. Hoffmann 2009). Bei der Wahrnehmung und Verarbeitung der pornografischen Angebote spielen hier wie dort sowohl positive als auch negative Emotionen eine Rolle. Während die männlichen Jugendlichen sich von den Darstellungen eher „angemacht“ fühlen, berichten weibliche Jugendliche häufiger von negativen Emotionen. Nicht ganz unwichtig zu wissen ist auch: Harte Pornografie und Darstellungen außergewöhnlicher Sexualpraktiken sind demgegenüber bei weiblichen wie männlichen Heranwachsenden v.a. mit negativen Emotionen (Ekel, Angst etc.) verbunden (vgl. Altstötter-Gleich 2006). Es gibt also schon bei den jungen Menschen eine Sensibilität für Grenzüberschreitung und Abweichung vom ‚Normalen‘.

15 Vor allem Jungen verstehen und nutzen Pornografie, um mehr über Sexualität zu erfahren und Antworten auf ihre offenen Fragen zu bekommen. Mädchen greifen hierfür eher auf ihr direktes soziales Umfeld zurück (vgl. Grimm et al. 2010).

16 Das belegen eindrucksvoll die Ergebnisse der empirischen Zugänge zum Pornokonsum von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die hierzulande in letzter Zeit vermehrt vorgenommen worden sind (vgl. z.B. Matthiesen 2012, 2013, Weber 2009, Hoffmann 2009, Altstötter-Gleich 2006, zsf. Zillich 2011).

17 Schmidt & Matthiesen (2011) ergänzen ihre empirischen Befunde auch um die Rezeptionskontexte. Demnach nutzen sie erstere weitaus am häufigsten (v.a. allein und im Zusammenhang mit Masturbation), letztere im homosozialen Kontext ihrer Peer-group (zur ‚derben‘ Unterhaltung, manchmal mit machohaftem Gehabe unterlegt).

### Alles nur Vermutungen und Befürchtungen?

So sehr die Fakten zum Pornografiekonsum den Jugendschützern die Sorgenfalten auf die Stirn treiben, so groß bleibt auch das Unbehagen ob der nach wie vor unklaren und im Detail widersprüchlichen Befunde zu den Wirkungen (vgl. Weller 2009). Einerseits wurden in der Vergangenheit schädliche Einflüsse auf Frauenbild, Sexualität, Gewaltbereitschaft, Aggression und Beziehungsfähigkeit konstatiert, andererseits wurde festgestellt, dass der Pornografiekonsum eine Bereicherung sei und Aggressionen (sogar Sexualstraftaten) reduzieren könne (vgl. Heiliger 2005). Hier wie dort wurde allerdings noch immer nicht der vermeintlich längst vollzogene Perspektivwechsel der Medienwirkungsforschung weg von den Medien hin zu den Nutzern vollständig vollzogen, wie er auch für die Erforschung des Pornokonsums junger Menschen zu fordern ist.<sup>18</sup>

Wie so oft bei der Thematisierung von Gefahren für die junge Generation ist es auch beim Thema Pornografie so, dass gerade die Befürchtungen, welche die öffentliche Diskussion bestimmen und als Hintergrund gesetzlicher Bestimmungen zumindest implizit das jugendmedien-schützerische Handeln leiten, einer empirischen Prüfung nicht unbedingt standhalten. Wie in anderen Bereichen vermuteter negativer Medienwirkungen, etwa von Gewaltdarstellungen, gilt auch hinsichtlich expliziter Darstellungen von Sexualität, dass die Medien allenfalls eine modifizierende, vielleicht verstärkende, aber kaum eine grundsätzlich verändernde Wirkung auf vorhandene Einstellungen, Meinungen und Verhaltensdispositionen haben (vgl. Herrath 2000). Jedenfalls kann von einer per se schädlichen Wirkung von Pornografie auf Jugendliche nicht ausgegangen werden (vgl. Hummert 2011) bzw. hat eine solche Annahme nach wie vor keine wissenschaftliche Substanz.<sup>19</sup>

Eine zentrale Grundannahme war und ist z.T. noch immer, dass Inhalte, in denen eine auf Sexualität reduzierte Beziehung mit drastischen Bildern dargestellt wird, Jugendliche schädigen und insbesondere zu promiskuitivem Verhalten verleiten können – so auch die Richter, die sich damals für das Pornografieverbot aussprachen (vgl. Urban 2008). Trotz der erleichterten Zugänge zu und der vermehrten Nutzung von Pornografie hat sich bei der Jugendsexualität aber faktisch nicht viel verändert: Seit den 1980er Jahren leben Jugendliche hierzulande seriell monogam und nicht promisk (vgl. Neubauer 2008). Die aktuellsten Ergebnisse der BZgA-Studie, die seit immerhin über 30 Jahren vertiefende Einblicke in die Jugendsexualität gibt, lassen gerade für die letzten 10 Jahre, in denen der Pornokonsum junger Menschen spürbar angestiegen ist, keine besorgniserregenden Entwicklungen erkennen. Ganz im Gegenteil: Nachdem die Jugendlichen in den 1980er und 1990er Jahren ihre ersten sexuellen Erfahrungen früher machten,<sup>20</sup> ist seit den 2000er Jahren sogar eine rückläufige Tendenz dahingehend zu beobachten, dass der Eintritt ins Geschlechtsleben hierzulande wieder etwas später erfolgt (vgl. BZgA 2010). Auch lässt sich kein Anstieg hinsichtlich der Anzahl ihrer Sexualpartner beobachten, nehmen ungewollte Schwangerschaften nicht zu, sondern ab, und leben Jugendliche Sexualität nicht promisk, sondern fast immer in ihren festen Beziehungen aus (vgl. zfsd. Möller 2011).

Selbst das in der Vergangenheit oft hervorgehobene besondere Gefahrenpotenzial von Darstellungen, in denen pornografische und gewaltbeladene Inhalte miteinander verknüpft werden, ist mehr eine Vermutung als gesichertes Erkenntnis, auch wenn den dahinter stehenden Befürchtungen noch immer einiges an uncharmanter Plausibilität innewohnt. Mehrfach ist ja nicht nur darauf hingewiesen worden, dass bei Darstellungen sexueller Aggression das Klischee verbreitet wird, Frauen wollen in der Wirklichkeit sexuell überwältigt werden (vgl. z.B. Ertel 1990), sondern auch, dass der vermehrte Konsum solcher Darstellungen dazu beitragen könne, dass Jugendliche ein derart schiefes Rollenbildes übernehmen (vgl. Schweer 2001) bzw. die permanente ‚Erotisierung von Gewalt‘ zumindest bei bestimmten Gruppen männlicher Rezipienten erotisierend wirkt und sexuell Reaktionen auslöst (vgl. Malamuth & Briere 1986).

18 Bereits vor über 50 Jahren läuteten Katz & Foulkes (1962) – ein bisschen zu optimistisch vielleicht – mit der Umkehrung der Frage „Was machen die Medien mit den Menschen?“ zu „Was machen die Menschen mit den Medien?“ einen Perspektivwechsel in der Medienwirkungsforschung ein. Die richtige Frage zum Thema Jugendliche und Pornografie stellte vor einigen Jahren Attwood (2005), als sie ihren beachteten Artikel mit „What do people do with porn?“ überschrieb.

19 Hinzu kommt: Wenn dennoch Befürchtungen und Vermutungen zu negativen Wirkungen in den Diskurs eingebracht werden, dann wird nicht nur übersehen, dass Jugendliche explizite Darstellungen von Sexualität überwiegend selbstbestimmt nutzen, teilweise sogar selbst herstellen und verbreiten, Jugendliche werden auch zu ‚Opfern‘ von Pornografie gemacht (vgl. Starke 2010).

20 Das ist vor allem im Kontext der gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen weg von einer Tabuisierung und Problematisierung von Jugendsexualität und erhöhten Akzeptanz von Verhütungsmitteln, aber auch vor dem Hintergrund der Beschleunigungsprozesse bei der sexuellen Reifung (Akzeleration) zu sehen.



### Extrakt des Sagbaren

Im Hinblick auf belastbare empirische Daten ist zu konstatieren, dass die Nutzung von Pornografie ihre ‚Wirkmacht‘ erst im komplexen Zusammenspiel mit anderen Faktoren entfaltet. Hier ist v.a. das direkte soziale Umfeld hervorzuheben, wie sich Eltern, Geschwister, Verwandte, Freunde zu Sexualität äußern, was sie fordern und was sie vorleben (vgl. von Martial 2012). Neben dem sozialen und kulturellen Umfeld sowie den persönlichen Bindungs- und Beziehungserfahrungen sind als moderierende Faktoren eines undurchsichtig erscheinenden Komplexes auch die Medienkompetenz der Jugendlichen, sowie deren Werte- und Normensystem relevant. Mögliche ‚Wirkungen‘ lassen sich dann erst im Gesamtzusammenhang erklären, wobei nach Grimm (2010) folgende Ebenen zu berücksichtigen sind:

- Emotionen (z.B. sexueller ‚Leistungsdruck‘ bei Jungen, Druck zur Perfektionierung des Körpers bei Mädchen),
- Einstellungen (z.B. lockere Einstellung zu Sex, positive Haltung zu Pornografie, Vorstellung einer hohen Verbreitung von ‚pornotypischen‘ Sex),
- Verhalten (z.B. permissives Sexualverhalten, ‚Ausprobieren‘ des Gesehenen im eigenen Leben).

Möglichen Implikationen auf diesen Ebenen sind natürlich noch die Prozesse vorgelagert, die auch den Skeptikern eindrucksvoll vor Augen halten, dass insbes. die reichweitenstarken Medien keineswegs wirkungslos sind. Ihre ‚Macht‘ entfalten sie weniger in der unmittelbaren Einstellungs- und Verhaltensbeeinflussung, sondern v.a. dadurch, dass sie Menschen Wissen vermitteln und Themen setzen (vgl. Burkart 2003). Man redet dann nicht nur darüber – auf der Grundlage einer (gemeinsamen) Suche nach einvernehmlichen Variationen partnerschaftlicher Sexualität steigt auch die Bereitschaft, die medial vermittelten Stellungen oder Sexualpraktiken real oder in der Fantasie auszuprobieren.<sup>21</sup>

Auch ist darauf hinzuweisen, dass selbst die problematischen Darstellungen keineswegs zwangsläufig negativ ‚wirken‘. Vielmehr sind auch positive Effekte zu erwarten, muss die Nutzung normabweichender Sexinhalte keineswegs dazu führen, dass Jugendliche die etablierten Normen verwerfen. In der aktiven Auseinandersetzung mit den Inhalten v.a. in den Peergroup-Kontexten können die Normen durchaus gefestigt oder zumindest bestätigt werden. Ebenso kann der Pornokonsum zu einem Lustgewinn, gesteigerter Selbstakzeptanz (z.B. von sexuellen Minderheiten) führen, tradierte Geschlechtsrollen sogar erweitern (vgl. Döring 2013).

Wesentlich für ein grundlegendes Verständnis möglicher Implikationen des Pornokonsums Jugendlicher ist nicht zuletzt die Erkenntnis, dass sich die persönlichen Konzepte bzw. Skripte von Sexualität (sog. *Lovemaps*) bereits in der Kindheit und Vorpubertät weitgehend durch Erfahrungen im nicht-sexuellen Bereich formieren und in der Pubertät dann sexualisiert werden (vgl. Schmidt 2009). Bei näherer Betrachtung erweisen sie sich als relativ stabil gegenüber medialen Einflüssen der Pubertät und werden auch bei häufigem Konsum nicht ohne Weiteres von den sexuellen Skripten der Pornos abgeändert oder gar ‚überschrieben‘. Anders gesagt: Wer in der Jugend viel Pornos schaut, der denkt, fühlt und verhält sich als Erwachsener keineswegs wie im Porno.<sup>22</sup>

Auch wenn man heute – wie gezeigt – sehr viel mehr darüber weiß, welchen Stellenwert Pornografie und andere Darstellungen von Sexualität im Jugendalltag haben und was die Jugendlichen damit anfangen – verallgemeinerbares Wissen bleibt Mangelware. Im restriktiv-bewahrenden Jugendmedienschutz orientiert man sich daher völlig zu Recht weiterhin an den gesetzlichen Bestimmungen und handelt auf der Grundlage potenzieller Gefahren, die mit der Nutzung expliziter Darstellungen von Sexualität verbunden sein *können*. Unterhalb der Schwelle zur gesetzlich klar geregelten Verbreitung von Pornografie, also dort, wo der Interpretationsspielraum steigt, wird auf institutioneller Ebene in letzter Zeit vermehrt versucht, die Gruppe der gefährdungsgeneigten Nutzer näher zu spezifizieren und das Gefährdungspotenzial der Medienangebote in Bezug dazu zu setzen (vgl. Hackenberg et al. 2009).

21 So ein nicht ganz unerwartetes Ergebnis einer noch recht aktuellen Studie zu der Frage, was die männlichen Nutzer mit Pornografie anfangen (vgl. Schmidt & Matthiesen 2011). Darüber hinaus zeigt die Studie, dass bei jungen Männern (auch mit hohem Pornokonsum) eine kritische Sicht auf das in Pornografie repräsentierte Männer- und Frauenbild weit verbreitet ist. Selbst die ‚Heavy User‘ sind sich der hierarchisch gezeichneten Geschlechterverhältnisse i.d.R. bewusst und sehen die Frauen in den Pornos nicht grundsätzlich anders als vom Jugendmedienschutz angeprangert: als Sex- und Lustobjekt inszeniert, erniedrigt, unterdrückt, herabgewürdigt (vgl. Matthiesen 2013).

22 Während die einen nicht müde werden, ein Lernen am ‚Modell‘ Porno zu postulieren (vgl. z.B. Beier 2011), kommen andere zum Ergebnis, dass ein hoher Pornografiekonsum im Jugendalter nicht dazu führt, dass die persönlichen sexuellen Skripte nachhaltig ‚pornotypisch‘ zuspitzt werden (vgl. Stulhofer et al. 2009).

Und trotzdem: Unterm Strich bleibt es bei den unzähligen auch frei zugänglichen expliziten Darstellungen von Sexualität, die einer nicht minder beeindruckenden Vielzahl von Darstellungen gegenüber stehen, die aufgrund ihrer Geeignetheit zur Jugendgefährdung oder Entwicklungsbeeinträchtigung bereits in den Fokus der Jugendmedienschützer gerieten.

### Praxis des restriktiven Jugendmedienschutzes

Die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (BPjM) hat in ihrer fast 60jährigen Geschichte faktisch die komplette Entwicklung pornografischer Medien und anderer expliziter Darstellungen von Sexualität dieser Zeit mitverfolgen dürfen. Von den frühen unzüchtigen Schriften über die Akt-, Pin-up- und Porno-Magazine, die in der 1960er Jahren verstärkt aus dem Ausland (Schweden, Dänemark, Frankreich etc.) auf den deutschen Markt schwappten, Dia-Serien, denen in Farbe eine besondere Wirkmacht unterstellt wurde, den Stripteaseschnipseln auf Super8-Film, frivolen Liedern auf Schallplatten, den unzähligen Porno-Filmen auf VHS, die in den 1980er Jahren teuer für 100 D-Mark aufwärts zu erstehen waren und später dann CD und DVD als Trägermedien für sich beanspruchten, bis hin zur Herabwürdigung der Frau zum Sexualobjekt im Pornorap, mit denen heute populäre Rapper ihre Karrieren starteten, und der grenzenlosen Vielfalt des Internet, das sich der BPjM in der Prüfpraxis in erster Linie als ein Sammelsurium von Sex und Pornografie darstellt.<sup>23</sup>

Bei den anderen Institutionen des Jugendmedienschutzes, die ihre Anstrengungen explizit auf Internet und Online-Dienste fokussieren, sieht es kaum anders aus. Von den letztes Jahr knapp 11.000 von jugendschutz.net im Internet festgestellten Verstößen (nur ca. ein Fünftel davon waren deutsche Angebote) entfiel ein Drittel auf Angebote einfacher Pornografie und ein weiteres Drittel auf Darstellungen des sexuellen Missbrauchs von Kindern (vgl. jugendschutz.net 2012). Hier ist allerdings mitzubedenken, dass gezielte Recherchen nach Jugendmedienschutzverstößen diesen Zahlen zugrunde liegen – und wer sucht, der findet ja bekanntlich. Die Freiwillige Selbstkontrolle Multimedia-Diensteanbieter (FSM), die für ihre seit 1997 geführte eigenständige Beschwerdestelle letztes Jahr einen neuen Höchststand eingegangener Beschwerden vermeldete, die zumindest ein Stück weit auch Seismograf für die Sensibilität für Jugendschutzverstöße im Internet in der Bevölkerung sind, weist in ihrem Jahresbericht 2012 insgesamt 3.239 Beschwerden aus. 43 Prozent davon bezogen sich auf pornografische Inhalte, wobei die meisten davon dem Bereich Kinder- und Jugendpornografie zugeordnet wurden (vgl. FSM 2013).<sup>24</sup>

Für die Kommission für Jugendmedienschutz (KJM), seit 2003 oberste Behörde für Jugendmedienschutz in Rundfunk und Telemedien, waren Darstellungen von Sexualität neben Gewaltdarstellungen von Anbeginn ein Prüfschwerpunkt. Im Fernsbereich monierte die KJM zuletzt zwei Sendungen zu Bordellen und Swingerclubs, weil hier unterhalb der Schwelle zur Pornografie außergewöhnliche Sexualpraktiken (Fesselung, Atemreduktion etc.) zu sehen waren, die von Kindern und Jugendlichen unter 16 Jahren noch nicht eingeordnet werden können. Nach Ansicht der obersten Behörde wurden in den Sendungen zudem Promiskuität und Prostitution verharmlost (vgl. Schwendner & Schirmacher 2013).<sup>25</sup> Dass die Jugendschutzverstöße im Internet in Quantität und Qualität über die im Fernsehen hinausgehen, wird natürlich auch von der KJM gesehen. Abgesehen von pornografischen Angeboten hatte die Behörde 2013 ein besonderes Augenmerk auf die Werbung für Prostitution (mit Fotos, Beschreibung der Dienstleistungen, Preislisten u.a.m.) sowie auf die Idealisierung von Prostitution, insbes. wenn sie einseitig positiv konnotiert wird und in den Darstellungen zu den (angebotenen) Sexualpraktiken Unterwerfung und Demütigung Schwächerer als Lusterlebnis inszeniert sind (ebd.).

Nicht zu übersehen ist, dass sich in den vielen Jahren des hierzulande praktizierten Jugendmedienschutzes, der immer auch den veränderten Wert- und Normvorstellungen in der Gesellschaft unterworfen war, ein sehr differenzierter Blick auf Pornografie und andere Darstellungen von Sexualität in den Medien entwickelt hat. Selbstverständlich gibt es auch die wegweisenden Entscheidungen, in denen das, was in der Allgemeinheit mehr oder minder klar als Pornografie angesehen wird, in der Gesamtbetrachtung dann eben doch keine Reduzierung rein auf das

23 Wie hoch der Stellenwert allein pornografischer Internetangebote ist, zeigt eindrucksvoll die interne Auswertung der von der Bundesprüfstelle indizierten Angebote: 248 der 2012 insgesamt 300 indizierten Internetangebote wurden wegen pornografischer Inhalte indiziert – das sind beeindruckende 83 Prozent.

24 Rechnet man die 26 Prozent Beschwerden heraus, die nicht der Thematik des Jugendmedienschutzes zugerechnet wurden, liegt der Anteil pornografischer Angebote inkl. Kinder- und Jugendpornografie bei 58 Prozent und damit auf dem Niveau von jugendschutz.net.

25 Bei zwei anderen Sendungen, darunter die kontrovers diskutierte Doku "Unter fremden Decken - Auf der Suche nach dem besten Sex der Welt" (ProSieben), sah die KJM die explizite Darstellung von Sexualpraktiken als für unter 16-Jährige entwicklungsbeeinträchtigend und die vermittelten stereotypen Geschlechterrollen sowie die positiv dargestellte Verbindung von Alkoholkonsum und Sexualität als sozialetisch desorientierend an.

Sexuelle ist, etwa weil es ein aufklärerisches Anliegen verfolgt.<sup>26</sup> Kurzum: Im restriktiven Jugendmedienschutz wird seit vielen Jahren einiges dafür getan, insbes. den ungewollten Kontakt junger Menschen mit jugendgefährdender Pornografie und anderen expliziten Darstellungen von Sexualität wirksam zu unterbinden. Das Kernziel der ‚Intervention‘ von uns Erwachsenen ist dabei klar formuliert und beinhaltet nicht mehr und nicht weniger als einen aktiven Beitrag der Erwachsenenwelt dafür, dass Jugendliche möglichst ‚ungestört‘ ihre eigene, selbstbestimmte und verantwortungsvolle Sexualität entwickeln können. Angesichts der Grenzen der Wirksamkeit restriktiv-bewahrender Maßnahmen, die v.a. die Onlinemedien dem Jugendmedienschutz setzen, sind aber mehr denn je präventiv-unterstützende Maßnahmen gefragt.

### Präventiver Jugendmedienschutz und sexualpädagogische Praxis

Ein präventiver Jugendmedienschutz zu Pornografie und anderen expliziten Darstellungen von Sexualität sollte sich an den Zielen sexualpädagogischer Arbeit mit Heranwachsenden orientieren oder – besser noch – in diese eingebettet sein. Hier ist auf den ganzheitlichen Anspruch zu verweisen, bei Jugendlichen eine positive Haltung zu Körperlichkeit und den selbstbestimmten und verantwortungsvollen Umgang mit Sexualität zu fördern. Erfolgversprechend erscheinen hier v.a. die Ansätze, in denen das Thema Sexualität in einen größeren Zusammenhang gestellt bzw. in das allgemeine Konzept von Lebensgestaltung eingebunden wird. Konkret sollen Heranwachsende dabei unterstützt werden, Sexualität zu kontrollieren, zu integrieren, sinnlich zu erfahren und als sinnvoll zu erleben (vgl. Möller 2011). Jugendlichen soll ja nicht die Lust am Thema Sexualität genommen werden, auch nicht der Genuss an sexualitätsbezogenen Darstellungen in den Medien (vgl. Hummert 2011). Ziel ist es vielmehr, dass Heranwachsende frühzeitig dabei unterstützt werden, auch die Medien positiv zur Beziehungsgestaltung nutzen und negative Medienerfahrungen besser bewältigen zu können. Das erfordert in der Praxis einen Zugang auf unterschiedlichen Ebenen (vgl. Flotho & Hajok 2011):

- positive/negative Erfahrungen und von sexualisierten Medieninhalten ausgelöste Gefühle (von Angst/Ekel bis Faszination/Angemachtsein) thematisieren,
- pornotypische Skripte von Sexualität reflektieren (v.a. bzgl. der Geschlechterstereotype und Unterschiede zu ‚realer‘ Sexualität),
- Wahrnehmung für Grenzüberschreitungen pornografischer Darstellungen und präkerer Umgangsweisen (z.B. Weiterverbreitung in der Peer-group) schärfen,
- auf unabhängige, zielgruppenadäquate Informations-/Beratungsangebote (Broschüren, Internetportale, Beratungsstellen etc.) hinweisen.

Da Jugendliche oft keine Ansprechpartner für ihre Erfahrungen mit realer und medial vermittelter Sexualität haben, ist es von großer Bedeutung, ihnen ein entsprechendes Gesprächsangebot zu machen. Voraussetzung dafür ist, dass sich die Pädagoginnen und Pädagogen zuvor mit der eigenen Haltung zu den neuen Medien allgemein und sexualisierten Medieninhalten speziell auseinandersetzen. Für die praktische Arbeit mit geschlechtsheterogenen Gruppen bietet sich an, die Schwerpunkte entlang übergeordneter Themen (z.B. Sexualisierung in Medien, Werbung und Sprache) zu setzen.<sup>27</sup> Hier geht es um die Unterstützung Heranwachsender beim Erwerb von Fähigkeiten zum kritisch-reflexiven Umgang mit sexualitätsbezogenen Darstellungen und die Vermittlung von Wissen zu Jugendschutz-/Strafrechtsrelevanz, Schutzmöglichkeiten u.a.m. Nicht zuletzt sollten Heranwachsende dazu ermutigt werden, die spezifischen Möglichkeiten des Internets (Anonymität, Eigenkontrolle, zeitliche/räumliche Flexibilität, Kostenneutralität etc.) zu nutzen, um die ‚richtigen‘ Antworten auf ihre Frage zu Sexualität zu bekommen.<sup>28</sup>

Bei der Arbeit mit geschlechtshomogenen Gruppen (Mädchen-/Jungenarbeit), die in der Sexualpädagogik Vorrang hat, sind v.a. die aufgezeigten geschlechtsspezifischen Umgangsweisen mit Pornografie und expliziten Darstellungen von Sexualität zu berücksichtigen (vgl. Flotho & Hajok 2011). In den Veranstaltungen mit männlichen Jugendlichen ist Pornografie ein Thema,

26 Siehe z.B. die BPjM-Entscheidung Nr. 5966 vom 02.05.2013 zur Nichtindizierung des Aufklärungsbuches *Make love* von 2012. Die Begründung verweist darauf, dass die Entscheidung über die Jugendgefährdung eines Mediums nur im Kontext des Gesamtwerkes erfolgen kann und einzelne aus dem Gesamtzusammenhang herausgenommene Textpassagen oder Bilder keine Jugendgefährdung des Werkes begründen, das nach Auffassung des Prüfungsausschusses eine selbstbestimmte, partnerschaftlich zugewandte Sexualität und – in Abgrenzung zu Pornografie – eben kein Sexualverhalten priorisiert, das dem Partner Anerkennung oder Achtung verweigert.

27 Eine gute konzeptionelle und inhaltliche Basis für die praktische Arbeit hierzu ist die umfangreiche Materialsammlung *Let's talk about Porno* von 2011, die kostenlos als Download oder als gedruckte Auflage auf [www.klicksafe.de](http://www.klicksafe.de) zu beziehen ist.

28 Es gibt bereits seit einigen Jahren gut gemachte Informations- und Beratungsangebote für Jugendliche (z.B. [www.loveline.de](http://www.loveline.de), [www.bke-jugendberatung.de](http://www.bke-jugendberatung.de), [www.sexundso.de](http://www.sexundso.de)), die in Zukunft allerdings ruhig noch besser bei ihrer Zielgruppe publik gemacht werden könnten.

dass von den Jungen oft selbst eingebracht wird. Hinter ihren Fragen zu skurrilen Sexualpraktiken, die sie v.a. aus den einschlägigen Internetportalen kennen, steht oft Verunsicherung: Was ist eigentlich normal? Wie sieht männliche Sexualität aus? Wie muss ich als Mann sein? Was wird von mir erwartet? Die Antworten auf diese Fragen müssen Jungen darin bestärken, sich nicht durch die pornografischen Darstellungen und die hier vermittelten Stereotypen (größer, häufiger, standhafter etc.) unter (Leistungs-)Druck setzen und überzogene Erwartungen an sich und ihre Partnerinnen wecken zu lassen, sondern vielmehr die eigene Sexualität nach eigenen Maßstäben zu entwickeln.

Weibliche Jugendliche, konsumieren Pornografie zwar wesentlich seltener als ihre männlichen Altersgenossen, sind aber auf subtile, ihre Gefühlswelt beeinflussende Weise davon betroffen (ebd.). Wenn sie bspw. vom Pornokonsum ihrer Partner erfahren, ist das oft mit Unsicherheiten und Zweifeln an sich selbst es verbunden, werden pubertätstypische Fragen nach persönlicher und sexueller Identität, nach Attraktivität und Normalität, nach eigenen sexuellen Bedürfnissen und Erwartungen des Umfelds angerührt. Mädchen fühlen sich dann zuweilen unter Druck, den auch medial geprägten Vorstellungen ihrer Partner gerecht werden zu müssen. In der Arbeit mit Mädchen sollte daher u.a. der Umgang mit Pornografie in der Partnerschaft aufgearbeitet werden, mit dem Ziel, ihr Selbstvertrauen zu fördern und sie dabei zu unterstützen, herauszufinden, was sie selber sexuell mögen.

### **Last but not least**

Darüber hinaus sind flankierende Maßnahmen angezeigt, die nicht auf die Jugendlichen, sondern auf die Erziehenden und pädagogisch Tätigen abzielen (vgl. Hajok 2011). Hierzu zählt die möglichst ‚unaufgeregte‘ Sensibilisierung von Eltern für die bei Jugendlichen weit verbreitete Nutzung expliziter Darstellungen von Sexualität, ohne mögliche Implikationen für die sexuelle Entwicklung nur negativ anzugehen. Dabei sind die bekannten Defizite beim elterlichen, auf Medien bezogenen Handeln (unzureichendes Wissen und Gefahrenbewusstsein, fehlende Begleitung und Kontrolle des Medienumgangs der Kinder) im Blick zu behalten und in geeigneten Veranstaltungen (z.B. Elternabende und spezielle Infoveranstaltungen an Schulen) Informationsangebote zu unterbreiten und praktische Handlungsalternativen aufzuzeigen.<sup>29</sup> Die in der pädagogischen Praxis Tätigen sollten demgegenüber in speziellen Weiterbildungsangeboten vertiefende Einblicke in den Umgang junger Menschen mit sexualitätsbezogenen Medieninhalten erhalten.

Es steht außer Frage, dass ein wirksamer Schutz von Kindern und Jugendlichen vor Medienangeboten, die sie in ihrer Entwicklung beeinträchtigen oder schwer gefährden können, nur noch im Zusammenspiel von Restriktion und Prävention gewährleistet werden kann. Das ist bei Pornografie und anderen expliziten Darstellungen von Sexualität nicht anders. Um Risiken zu minimieren, müssen die bewahrenden Maßnahmen des restriktiven Jugendmedienschutzes (als Fremdschutz) und die unterstützenden Maßnahmen des an einer Medienkompetenzförderung orientierten präventiven Jugendmedienschutzes (zum Selbstschutz) ineinandergreifen (vgl. Hajok & Lauber 2013). Es sollte allerdings nicht aus dem Blick geraten, dass beide Interventionsformen auch Resultate evozieren, die im Detail unterschiedlich gelagert sind. Denn zunehmende Restriktionen beim Medienumgang Heranwachsender führen zwar dazu, dass sie weniger Risiken eingehen, es leidet aber die Ausbildung von Medienkompetenz. Je medienkompetenter Heranwachsende sind, desto risikoreicher bewegen sie sich zwar in den Medien, machen aber seltener negative Erfahrungen (vgl. Duerager & Livingstone 2012). Hier muss die Gesellschaft im Kontext der aktuellen Entwicklungen bei Angebot und Nutzung der Medien entscheiden, auf welches Pferd sie schwerpunktmäßig setzt.

### **Literatur**

- Altstötter-Gleich, C. (2006): Pornographie und neue Medien. Eine Studie zum Umgang Jugendlicher mit sexuellen Inhalten im Internet. Mainz. <http://www.profamilia.de/shop/download/248.pdf?PHPSESSID=ba5b736b3f3286932d5f14a805ed0b4e>
- Amend, G. (1974): Haschisch und Sexualität. Eine empirische Untersuchung über die Sexualität Jugendlicher in der Drogensubkultur. Stuttgart: Enke.
- Anthony, S. (2012): Just how big are porn sites? <http://www.extremetech.com/computing/123929-just-how-big-are-porn-sites>
- Attwood, F. (2005): What do people do with porn? Qualitative research into consumption, use and experience of pornography and other sexually explicit media. In: *Sexuality and Culture*, 9 (2), S. 65-86.

<sup>29</sup> Eltern von Kindern, die gerade erst beginnen, das Internet selbständig und unkontrolliert zu nutzen, könnten z.B. auf die Möglichkeit des Einsatzes anerkannter Jugendschutzprogramme aufmerksam gemacht werden. Auch wenn sie sich in der Praxis noch nicht flächendeckend durchgesetzt haben, sind sie gerade im Bereich Pornografie zuverlässige Filter (vgl. zfsd. Dreyer & Hajok 2012) und durchaus geeignet, eine ungewollte Konfrontation junger Menschen mit den expliziten Darstellungen von Sexualität wirksam zu verhindern.



- Aude, A. & Matthiesen, S. (2012): Mädchen und Selbstbefriedigung. Geschlechterunterschiede in Verbreitung, Frequenz und Einstellungen zur Masturbation. In: BZgA Forum, Heft 3-2012, S. 19-22.
- Beier, K. (2011): „Es wäre naiv anzunehmen, dass die wirkmächtigen Bilder aus dem Netz keinerlei Einfluss haben sollen auf das sexuelle Selbstkonzept“. Interview. In: Kommission für Jugendmedienschutz der Landesmedienanstalten (KJM) (Hrsg.), a.a.O., S. 172-176.
- BPjM (Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien) (o.J.): Spruchpraxis. Unsittlichkeit. Bonn: BPjM. <http://www.bundespruefstelle.de/bpjm/jugendmedienschutz/Indizierungsverfahren/spruchpraxis,did=32996.html>
- Bridges, A.J. / Wosnitzer, R. / Scharrer, E. / Sun, C. / Liberman, R. (2010): Aggression and Sexual Behavior in Best-Selling Pornography Videos: A Content Analysis Update. In: *Violence Against Women*, 16(10), S. 1065-1085.
- Brosius, H.-B. (1993): Sex und Pornographie in den Massenmedien: Eine Analyse ihrer Inhalte, ihrer Nutzung und ihrer Wirkung. In: R. Fröhlich (Hrsg.), *Der andere Blick: Aktuelles zur Massenkommunikation aus weiblicher Sicht*. Bochum: Brockmeyer, S. 139-158.
- Burkart, R. (2003): Medienwirkungsforschung – ein Einblick. In: *Medien-Impulse*, Dezember 2003, S. 5-8.
- BZgA (Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung) (2010): *Jugendsexualität. Repräsentative Wiederholungsbefragung von 14- bis 17-Jährigen und ihren Eltern*. Köln: BZgA.
- Dannecker, M. (2009): Verändert das Internet die Sexualität? In: S. Becker / M. Hauch / H. Leiblein (Hrsg.), *Sex, Lügen und Internet*. Gießen: Psychosozial, S. 31-45.
- Döring, N. (2013): Sexuell explizite Medienangebote: Produktion, Inhalte, Nutzung und Wirkungen. In: W. Schweiger & A. Fahr (Hrsg.), *Handbuch Medienwirkungsforschung*. Wiesbaden: Springer VS, S. 419-436.
- Döring, N. (2008): Sexuelles Begehren im Cyberspace. In: R.-B. Schmidt & U. Sielert (Hrsg.), *Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung*. Weinheim: Juventa S. 271-280.
- Dreyer, S. & Hajok, D. (2012): Jugendschutzprogramme als neues Instrument des Jugendmedienschutzes im Internet: Sachstand und Herausforderungen. In: BPjM-Aktuell, Heft 2/2012, S. 9-18.
- Duerager, A. & Livingstone, S. (2012): How can parents support children's internet safety? EU Kids Online.
- Ertel, H. (1990): *Erotika und Pornografie. Repräsentative Befragung und psychologische Langzeitstudie zu Konsum und Wirkung*. München: PVU.
- Faulstich, W. (1994): *Die Kultur der Pornographie: Kleine Einführung in Geschichte, Medien, Ästhetik, Markt und Bedeutung*. Bardowick: Wissenschaftler-Verlag.
- Flotho, B. & Hajok, D. (2011): Pornografie, sexuelle Übergriffe und freizügige Selbstdarstellungen in den neuen Medien: Möglichkeiten zum Einbezug der Themen in die sexual- und medienpädagogische Arbeit. In: *KJug – Kinder- und Jugendschutz in Wissenschaft und Praxis*, Heft 1/2011, S. 13-19.
- FSM (Freiwillige Selbstkontrolle Multimedia-Diensteanbieter) (Hrsg.) (2013): *Jahresbericht 2012*. Berlin: FSM.
- FSM (Freiwillige Selbstkontrolle Multimedia-Diensteanbieter) (Hrsg.) (2011): *Prüfgrundsätze der FSM. 2., erweiterte Auflage*. Mönchengladbach: Forum.
- Gernert, J. (2010): *Generation Porno. Jugend, Sex, Internet*. Köln: Fackelträger Verlag.
- Grimm, P. / Rhein, S. / Müller, M. (2010): *Porno im Web 2.0. Die Bedeutung sexualisierter Web-Inhalte in der Lebenswelt von Jugendlichen*. Berlin: Vistas.
- Hackenberg, A. / Hajok, D. / Humberg, A. / Pathe, I. (2009): Konzept zur Einbeziehung des Kriteriums der „Gefährdungsneigung“ in die Prüfpraxis der FSM. In: *JMS-Report*, Heft 6/2009, S. 2-7.
- Hajok, D. (2011): I porn – YOUPORN – we porn. Sexuelle Entwicklung mit dem Internet. In: Bundeskonferenz für Erziehungsberatung (BKE) (Hrsg.), *Generation digital. Neue Medien in der analogen Beratung*. Fürth: bke, S. 146-169.
- Hajok, D. (2009): Pornografie im Internet. Angebot und Nutzung durch Jugendliche, unterstellte Wirkungen und Konsequenzen für Jugendmedienschutz und pädagogische Praxis. In: *JMS-Report*, Heft 5/2009, S. 2-6.
- Hajok, D. & Lauber, A. (2013): *Jugendmedienschutz im Spannungsfeld unterschiedlicher Akteure und Interessen*. In: *JMS-Report*, Heft 2/2013, S. 2-6.
- Hartl, J. (2011): *Neue Medien als Thema in der sozialpädagogischen Praxis*. In: Kommission für Jugendmedienschutz der Landesmedienanstalten (KJM), a.a.O., S. 158-171.
- Heiliger, A. (2005): Zur Pornographisierung des Internets und Wirkungen auf Jugendliche. Aktuelle internationale Studien. In: *Zeitschrift für Frauenforschung & Geschlechterstudien*, 1+2/2005, S. 131-140.
- Herrath, F. (2000): *Sexualpädagogik und Medien*. In: U. Sielert & K. Valtl (Hrsg.), *Sexualpädagogik lehren. Didaktische Grundlagen und Materialien für die Aus- und Fortbildung*. Ein Handbuch. Weinheim und Basel: Beltz, S. 343-386.
- Hoffmann, D. (2009): Schärpen oder trüben mediale Bilder von Körpern und Sexualität den Blick auf das Sexuelle? In: *BZgA FORUM*, Heft 1-2009, S. 10-14.
- Hummert, M. (2011): *Sexualpädagogische Perspektiven auf Jugend und Pornografie*. In: *tv diskurs*, Heft 3/2011, S. 38-43.
- Janzing, A. (1995): *Sexualpädagogik*. In: G. Bienemann / M. Hasebrink / B.W. Nikles (Hrsg.), *Handbuch des Kinder- und Jugendschutzes. Grundlagen, Kontexte, Arbeitsfelder*. Münster: Votum, S. 335-340.
- Liesching, M. (2012a): Sexuell-orientierte Medien im gesetzlichen Jugendschutz – Ein Überblick. In: *JMS-Report*, Heft 6/2012, S. 2-5.
- Liesching, M. (2012b): *Tatbestände der Jugendgefährdung*. In: BPjM-Aktuell, Heft 4/2012, S. 4-9.
- Liesching, M. (2008): *Das neue Strafverbot jugendpornographischer Schriften nach § 184c StGB*. In: *JMS-Report*, Heft 5/2008, S. 2-6.
- Livingstone, S. / Haddon, L. / Görzig, A. / Ólafsson, K. (2010): *Risks and safety on the internet: The perspective of European children. Initial findings*. LSE, London: EU Kids Online. [http://www.hans-bredow-institut.de/webfm\\_send/520](http://www.hans-bredow-institut.de/webfm_send/520)
- Katz, E. & Foulkes, D. (1962): On the Use of the Mass Media as „Escape“: Clarification of a Concept. In: *Public Opinion Quarterly* Vol. 26/1962, S. 377-388.
- Kommission für Jugendmedienschutz der Landesmedienanstalten (KJM) (Hrsg.) (2011): *Zarte Bande versus Bondage: Positionen zum Jugendmedienschutz in einem sexualisierten Alltag*. Berlin: Vistas.
- Malamuth, N.M. & Briere, J. (1986): *Sexual Violence in the Media: Indirect Effects on Aggression Against Woman*. In: *Journal of Social Issues*, 42(3), S. 75-92.
- Marcuse, M. (Hrsg.) (1926): *Handwörterbuch der Sexualwissenschaft*. Bonn: A. Marcus et E. Webers Verlag.
- von Martial, I. (2012): *Sexualität in den Medien – Einfluss auf Kinder und Jugendliche. Sexuelle Mediensozialisation und Erziehung*. Baltmannsweiler: Schneider.
- Matthiesen, S. (2013): *Jungen und Pornografie*. In: BZgA Forum, Heft 1-2013, S. 31-35.
- Matthiesen, S. (2012): *Mädchen und Pornografie*. In: BZgA Forum, Heft 3-2012, S. 23-26.
- Möller, K. (2011): *Alles Porno, oder was? Wie(so) Erwachsenenöffentlichkeit und Pädagogik Jugendsexualität thematisieren – und thematisieren sollten*. In: *deutsche jugend. Zeitschrift für die Jugendarbeit*, Heft 4/2011, S. 159-169.
- Monssen-Engberding, E. (2011): *Juristische Aspekte von Sexualität und Pornografie in den Medien*. In: Kommission für Jugendmedienschutz der Landesmedienanstalten (KJM) (Hrsg.), a.a.O., S. 69-87.
- MPFS (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest) (Hrsg.) (2013): *KIM-Studie 2012. Kinder+Medien, Computer+Internet. Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-Jähriger*. Stuttgart: MPFS.
- Neubauer, G. (2008): *Sexualität im Jugendalter*. In: R.-B. Schmidt & U. Sielert (Hrsg.), *Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung*. Weinheim: Juventa, S. 371-384.



- Pastötter, J. (2010): Pornographie und kulturelles Verständnis unter besonderer Berücksichtigung des Machtaspekts. [http://www.mediaculture-online.de/fileadmin/bibliothek/pastoetter\\_pornografie/Pornografie\\_und\\_kulturelles\\_Verstaendnis\\_unter\\_besonderer\\_Beruecksichtigung\\_des\\_Machtaspekts.ppt](http://www.mediaculture-online.de/fileadmin/bibliothek/pastoetter_pornografie/Pornografie_und_kulturelles_Verstaendnis_unter_besonderer_Beruecksichtigung_des_Machtaspekts.ppt)
- Potrykus, G. (1954): Bundesgesetze zum Schutze der Jugend in der Öffentlichkeit und über die Verbreitung jugendgefährdender Schriften. Kommentar. München: C.H. Beck.
- Reißmann, W & Schulz, I. (2012): Jugendliche, digitale Medien und der Umgang mit sexualisierten Inhalten. In: M. Schuegraf & A. Tillmann (Hrsg.), a.a.O., S. 169-178.
- Rapelato, J. (2007): Internet Pornography Statistics. In: TopTenREVIEWS <http://internet-filter-review.toptenreviews.com/internet-pornography-statistics.html>
- Schmidt, G. (2009): Fantasien der Jungen, Phantasmen der Alten. In: BZgA FORUM, Heft 1-2009, S. 27-32.
- Schmidt, G. & Matthiesen, S. (2012): Pornografiekonsum von Jugendlichen – Fakten und Fiktionen. In: M. Schuegraf & A. Tillmann (Hrsg.), a.a.O., S. 245-257.
- Schmidt, G. & Matthiesen, S. (2011): What do boys do with porn? Ergebnisse einer Interviewstudie, Teil 2. In: Zeitschrift für Sexualforschung, Heft 4/2011, S. 353-378.
- Schuegraf, M. & Tillmann, A. (Hrsg.) (2012): Pornografisierung von Gesellschaft. Perspektiven aus Theorie, Empirie und Praxis. Konstanz: UVK.
- Schweer, M. (2001): Pornographie im Widerstreit zwischen Jugendschutz und Medienfreiheit. In: BPJS-Aktuell, Heft 3/2001, S. 3-8.
- Schwendner, S. (2011): Kriterien der KJM zu Pornografie und Sexualität: Auswirkungen auf die Spruchpraxis. In: Kommission für Jugendmedienschutz der Landesmedienanstalten (KJM), a.a.O., S.140-157.
- Schwendner, S. & Schirmacher, J. (2013): Jugendmedienschutz in Rundfunk und Telemedien. Problemfelder 2013. In: kjm informiert 2013/2014, S. 4-5.
- Starke, K. (2010): Pornografie und Jugend – Jugend und Pornografie: Eine Expertise. Lengerich: Pabst.
- Stulhofer, A. / Schmidt, G. / Landripet, I. (2009): Beeinflusst Pornografie in der Pubertät sexuelle Skripte, Intimität und sexuelle Zufriedenheit im jungen Erwachsenenalter? In: Zeitschrift für Sexualforschung, Heft 1/2009, S. 13-23.
- Sun, C. / Wosnitzer, R. / Bridges, A.J. / Scharrer, E. / Liberman, R. (2010): Harder and Harder: The Content of Popular Pornographic Movies. In: M.A. Paludi & F.L. Denmark (Ed.), Victims of sexual assault and abuse: resources and responses for individuals and families. Santa Barbara: ABC-CLIO, S. 335-361.
- Urban, A. (2008): Jugendmedienschutz. In: R.-B. Schmidt & U. Sielert (Hrsg.), Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung. Weinheim: Juventa, S. 475-483.
- Walther, K. (2003): „Begriff der Pornografie“. In: BPJM-Aktuell, Heft 3/2003, S. 3-8.
- Weber, M. (2009): Die Nutzung von Pornografie unter deutschen Jugendlichen. In: BZgA FORUM, Heft 1-2009, S. 15-18.
- Weller, K. (2009): Wie nutzen Jugendliche Pornografie und was bewirkt sie? Befunde – Theorien – Hypothesen. In: pro familia magazin, Heft 01/2009, S. 9-12.
- Zillmann, D. (2004): Pornographie. In: R. Mangold / P. Forderer / G. Bente (Hrsg.), Lehrbuch der Medienpsychologie. Göttingen: Hogrefe, S. 565-585.
- Zillich, N. (2011): Pornografiekonsum unter Jugendlichen und die Flexibilisierung der Geschlechterrollen. In: Zeitschrift für Sexualforschung, Heft 4/2011, S. 312-325.